



Am 13. Oktober 2014 fand in Walferdingen der zweite, von Info-Handicap asbl organisierte Workshop aus der Reihe „Inklusive Bildung“ statt. Eingeladen waren die Asbl „Zesummen fir Inklusioun“ (früher „Elteren a Pedagoge fir Integratioun“), die Direktion der Education différenciée, die Fakultät der Universität Luxemburg für zukünftige Lehrkräfte und für Sozialpädagogen, Lehrkräfte aus der Grundschule sowie eine Vertreterin des Inspektorats. Die Moderation hatte Ines Kurschat übernommen. Wir möchten den zwei anwesenden Ministern, Corinne Cahen, Familienministerin, und Claude Meisch, Bildungsminister, die am Anschluss an die Diskussion dem Publikum für Fragen zur Verfügung standen, danken.

Desweiteren fand am 14. und 15. November 2014 im Rahmen vom Lifelong-Learning- Programme eine Tagung mit anschließenden Diskussionsrunden zum Thema „Gemeinsam Vielfalt leben lernen“ statt, organisiert vom Bildungsministerium, der Universität Luxemburg sowie Info-Handicap asbl.

Inklusion ist demnach in aller Munde.

Doch was bedeutet Inklusion eigentlich?

Inklusion bedeutet Einbeziehung. Nach Auffassung der Inklusionsbefürworter besteht eine Gesellschaft aus Individuen, die sich alle mehr oder weniger unterscheiden. Darum muss die Gesellschaft dafür Sorge tragen, dass alle Bürger, unter Berücksichtigung ihrer individuellen Möglichkeiten, Zugang zu allen Institutionen und Dienstleistungen erhalten. Ziel der Inklusion ist, dass die bestehenden Strukturen und Auffassungen geändert werden und die Gesellschaft die Unterschiedlichkeit jedes Menschen als Normalität betrachtet (Definition laut Hans Wocken).

Findet Inklusion in Luxemburg statt?

Kann man von Inklusion sprechen in Anbetracht der Tatsache, dass in Luxemburg immer wieder versucht wird, Kinder mit besonderen Bedürfnissen in die Sonderschulen abzuschieben, genannt „Centres de l'Education différenciée“? Wobei wir hinzufügen möchten, dass die Anzahl der Kinder, die in die Sonderschule geschickt werden, von Jahr zu Jahr steigt.

Kann man von Inklusion sprechen, wenn Eltern sich das Recht ihrer Kinder auf inklusive Bildung erkämpfen müssen?

Kann man von Inklusion sprechen, wenn die von Luxemburg ratifizierte UN-Konvention, welche die Inklusion behinderter Menschen befürwortet, weitgehend ignoriert wird, wenn das Wort „Inklusion“ missbraucht wird, wie zum Beispiel in den Kohabitationsklassen, welche Kinder mit spezifischen Bedürfnissen vereinen?

Wir blicken auf 25 Jahren Erfahrung zurück und behaupten, dass noch viel zu tun bleibt, damit das Recht auf Inklusion nicht nur eine leere Worthülse bleibt.

Inklusion ist machbar:

- wenn wir unsere Barrieren im Kopf abbauen,
- wenn die Ängste und Sorgen der Eltern ernst genommen werden,
- wenn die Ängste und Sorgen der LehrerInnen Gehör finden und ihnen die nötigen Fachkräfte zur Verfügung stehen,

ZEFI-NEWS zur Schulinklusion - Schlussfolgerungen

- wenn nicht darüber diskutiert werden muss, wo ein Kind denn nun besser untergebracht sei, in der Sonderschule oder in der Regelschule, weil alle überzeugt sind, dass Inklusion die bessere Lösung ist,
- wenn unsere Schulen zu Inklusionsschulen werden, wo jedes Kind ein Recht auf möglichst beste individuelle Betreuung hat.

Die Diskussion sollte demnach nicht lauten: Gehört das Kind in diese Schule? Sondern: Wie richten wir es ein, dass das Kind hier sein kann?

Es gibt sie schon, die positiven Beispiele von Inklusion, leider gibt es aber auch noch viele Beispiele von Exklusion.

Das Schulministerium müsste sich eigener Ausgrenzungsverfahren bewusst sein und hier den Hebel für Veränderungen ansetzen.

Inklusion kann und wird nur gelingen:

- wenn alle Partner (Kinder, Eltern, Lehrer und Sonderpädagogen) sich zusammensetzen und ihre Konzepte zusammen entwickeln,
- wenn die Zentren der Education différenciée keine mögliche Alternative mehr sind; dann müssen wir uns nämlich damit auseinandersetzen, wie Unterricht gestaltet werden muss, der alle Kinder mit auf den Weg nimmt,
- wenn die Sonderpädagogen mit den Kindern aus den Zentren der Education différenciée in unsere Schulen, in unsere ganz „normalen“ Klassen kommen; dann können wir uns sogar die Zweifachbesetzung einer Klasse leisten, wenn **alle** Kinder zusammen in eine Schule gehen dürfen; dann brauchen wir keine Etikettierung des einzelnen Kindes mehr, um Hilfen für das Kind zu rechtfertigen.

Wir werden dann aber auch nicht umhin können, die besonderen Bedürfnisse **jedes** einzelnen Schülers festzustellen, um die nötigen Hilfsmaßnahmen zu organisieren.

Die CIS (Commissions d'inclusion scolaire) könnten eigentlich nur ihrem Namen gerecht werden, wenn sie nicht Gremien wären, in denen über mögliche Inklusion oder Exklusion diskutiert wird, sondern in denen festgelegt werden könnte, welche Hilfsmaßnahmen für welches Kind nötig sind, damit seine Inklusion zur Zufriedenheit aller Partner (Kind, Eltern, Schule) gelingen kann.

Lehrer und Sonderpädagogen müssten lernen, gleichberechtigt in einem Team zu arbeiten und zusammen Unterricht zu planen. Das kann aber nur in **gemeinsamen** Weiterbildungen gelingen.

Unsere Schlussfolgerung:

- Die Schule sollte die Verantwortung für sämtliche Schüler haben.
- Die Schule sollte die Verantwortung für jegliches Hilfspersonal (Sonderpädagogen, équipe multiprofessionnelle, Erzieher...) haben, welche momentan unter die Verantwortung der Education différenciée fällt.

Es wird keine Inklusion stattfinden, solange es Möglichkeiten zur Ausgrenzung gibt!

Zesummen fir Inklusioun – Ensemble pour Inclusion asbl

B.P. 489 – L-2014 Luxembourg — CCPLLULL: IBAN LU25 1111 0186 0073 0000 — Tel. 26 33 17 92

Siège social: 7, rue Tony Bourg L-1278 Luxembourg— N° RCS Luxembourg F3741

info@zefi.lu — www.zefi.lu